

Von der „Liturgischen Bewegung“ zur „Liturgischen Erneuerung“¹

*Die Liturgische Kommission für Österreich (1965–1993)
Rückblick und Durchblick anlässlich der 60. Konferenz
am 17. Februar 1993*

Wenn man mich als „Zeitzeugen“ gebeten hat, anlässlich der 60. Konferenz der Liturgischen Kommission für Österreich einen Rückblick auf die Liturgieentwicklung seit dem II. Vaticanum zu geben, wie ich diese als Mitglied und Mitarbeiter der LKÖ erlebt habe, dann sei es gestattet, daß ich diesen Rückblick mit meinem persönlichen Werdegang verbinde, wie er mich zur Liturgie hingeführt hat.

PERSÖNLICHER RÜCKBLICK

In den Jahren 1938–1943 gehörte ich zu einer Jugendgruppe, die sich in St. Pölten um den damaligen Domkuraten Dr. Franz König gesammelt hatte. Diese „Altargemeinschaft der jungen Kirche“ war stark geprägt von den Kontakten zu Pius Parsch CanReg und P. Josef A. Jungmann SJ. Ihre Ideen und Impulse wurden durch Prälat Karl Borr. Frank, Professor für Altes Testament, und Prof. Dr. Johann Pretzenberger, Domkapellmeister, vermittelt. P. Jungmann war in diesen Jahren, von der Universität Innsbruck verbannt, Hausgeistlicher bei den Schulschwestern in Hainstetten bei Amstetten. In dieser Zeit der „Verbannung“ arbeitete er am Manuskript zu „Missarum Sollemnia“. Er kam öfter nach St. Pölten und beobachtete und beriet die Verantwortlichen bei ihrem Bemühen um eine lebendige Liturgie. Auch Dr. Josef Casper († 29. Oktober 1951), Weltpriester nach uniertem Ritus, langjähriger Mitarbeiter von Pius Parsch, hielt sich öfter in St. Pölten auf. Tief beeindruckt hat es mich, wenn ich ihm bei der Liturgie im byzantinischen Ritus ministrieren durfte.

Als ich nach dem Krieg und der Heimkehr aus russischer Gefangenschaft 1948 das Theologiestudium in St. Pölten beginnen konnte, war Dr. Alois Stöger Professor für Neues Testament und zugleich Spiritual für die Alumnen des St. Pöltener Priesterseminars. Was er als Professor lehrte, hat er meditativ in den Betrachtungspunkten weitergeführt und im gottesdienstlichen Feiern aktualisiert. Ein reger Austausch mit Linz, genannt sei vor allem Spiritual Huber und die Brüder Kronsteiner, und der jährliche „Dies orientalis“ mit Kontakten

¹ Dieser Beitrag ist die Wiedergabe eines Referates, das der Verfasser als Mitglied der LKÖ aus Anlaß der 60. Konferenz am 17. Februar 1993 gehalten hat. Die Form des gesprochenen Vortrags wurde beibehalten.

zu den Ostkirchen und ihren Liturgien ergänzten und erweiterten die Einblicke in die Vielfalt gottesdienstlicher Feierformen. Als Vorbereitung auf unsere Priesterweihe haben wir gemeinsam in unserem Jahrgang die damals erschienenen zwei Bände von „Missarum Sollemnia“ gründlich durchgearbeitet. Die Ehrfurcht vor der Tradition und die Liebe zur gewordenen Liturgie haben in diesen Erfahrungen ihre Wurzeln, und sie haben mein Leben und meine Beziehung zum Gottesdienst geprägt.

Nach mehreren Kaplansjahren bekam ich 1957 den Auftrag, mich auf den Dienst des Spirituals im Priesterseminar vorzubereiten. Im Hinblick darauf nahm mich Prälat Pretzenberger zu den Sitzungen der „Österreichischen liturgischen Kommission“ nach Salzburg mit. P. Adalbero Raffelsberger OSB, der Gründer des Institutum Liturgicum an der Erzabtei St. Peter in Salzburg, hatte diese Kommission 1946 initiiert. Sie sollte die Anliegen der liturgischen Erneuerungsbewegung, gedrängt auch durch die Weisungen der Enzyklika Pius' XII. „Mediator Dei“ (1947), in geordnete Bahnen lenken und die Arbeit in den Diözesen koordinieren. Diese Kommission arbeitete vor allem die Richtlinien für die Feier der Messe in ihren verschiedenen Fassungen und eine Gruppe gemeinsamer einheitlicher Lieder, den sogenannten „Einheitsliederkanon“, aus.

An den Sitzungen dieser Kommission nahm ich seit 1965 als Nachfolger von Prälat Pretzenberger für die Diözese St. Pölten teil. In besonderer Erinnerung ist mir noch die 25. Konferenz, die am 29. März 1962 im Gedenken an die erste Sitzung vor fünfzehn Jahren (27./28. März 1947) gehalten wurde.

DIE „LITURGISCHE KOMMISSION FÜR ÖSTERREICH“

Das Konzil und die Verabschiedung der Liturgiekonstitution waren von dieser Vorgeschichte her gesehen keine Überraschung, sondern die Erfüllung langgehegter Wünsche und Erwartungen. In der 28. Sitzung der Österreichischen liturgischen Kommission am 8. Jänner 1965 wurde der Entwurf für das Statut der Liturgischen Kommission für Österreich (LKÖ) vorgelegt, entsprechend den Weisungen von „Sacrosanctum Concilium“, Art. 44, und der *Instructio ad executionem Constitutionis de Sacra Liturgia recte ordinandam* „Inter Oecumenici“ vom 26. September 1964, Nr. 44–45. Damit wurde die seit 1946 bestehende Österreichische liturgische Kommission umgewandelt und mit dem neuen Namen „Liturgische Kommission für Österreich“ (LKÖ) von der Österreichischen Bischofskonferenz als der zuständigen kirchlichen Autorität errichtet.

Die Aufgabe der LKÖ wurde im Entwurf der Statuten folgendermaßen umschrieben²:

a) Studien und Versuche gemäß Art. 40,1 und 2 der Konstitution [Sacrosanctum Concilium] anzuregen;

² Statut der Liturgischen Kommission für Österreich, Entwurf 8. Jänner 1965; dieser Entwurf diente als Grundlage für die Konstituierung der LKÖ.

- b) Vorhaben praktischer Art zur Förderung des Gottesdienstes und zur Anwendung der Konstitution im betreffenden Gesamtgebiet zu unterstützen;
- c) Studien auszuarbeiten und Handreichungen darzubieten, die zur Ausführung von Dekreten der Plenarkonferenz der Bischöfe (ÖBK) notwendig sind;
- d) die pastoralliturgische Bewegung im ganzen Gebiet zu leiten, die Anwendung der Dekrete der Plenarkonferenz zu überwachen und dieser über all das zu berichten;
- e) einen häufigen Meinungsaustausch und gemeinsame Vorhaben zu fördern mit den Vereinigungen, die in diesem Gebiet sich mit biblischen, katechetischen, seelsorglichen, musikalischen und künstlerischen Fragen befassen, sowie mit den religiösen Laienvereinigungen jeder Art;
- f) die Übersetzung liturgischer Texte zu erarbeiten, was aber in ständiger Fühlungnahme mit den zuständigen Stellen der benachbarten Länder des deutschen Sprachraumes geschehen soll; dazu sind Fachleute der Bibel- und Liturgiewissenschaft, der biblischen Sprachen und des Lateins, der Volkssprache und der Musik heranzuziehen, „denn eine vollkommene muttersprachliche Übersetzung liturgischer Texte muß gleichzeitig vielen Ansprüchen gerecht werden“ (Instr. Nr. 40 b u. c);
- g) die ÖBK in allen liturgischen Fragen zu beraten und die entsprechenden Beschlüsse derselben vorzubereiten.

Damit waren die Grundlagen, die Zielsetzungen und die Aufgabenbereiche für die Arbeit der LKÖ in den folgenden Jahren festgelegt.

Die konstituierende Sitzung fand am 15. Oktober 1965 statt und setzte sich aus folgenden Teilnehmern zusammen:

Vorsitz: Weihbischof Dr. Eduard Macheiner, Salzburg; Erzabt Franz Bachler OSB, Erzabtei St. Peter, Salzburg; Prälat Dr. Karl Berg, Kanzler, Salzburg; P. Johannes Bonell OSB, Seckau; Prälat Dr. Adolf Ammann, Generalvikariat Feldkirch; Msgr. Wilhelm Grafl, Seelsorgeamtsleiter, Eisenstadt; Dr. Philipp Harnoncourt, Graz; Msgr. Dr. Erwin Hesse, Seelsorgeinstitut Wien; KR Dr. Alois Hörmer, St. Pölten; Norbert Höslinger, Volkslit. Apostolat, Klosterneuburg; Msgr. Josef Huber, AG für Meßerziehung, Veritas, Linz; Reg.-Rat Msgr. Dr. Franz Kosch, AG Kirchenmusik, Wien; Prof. Joseph Kronsteiner, AG Kirchenmusik, Linz; Univ.-Doz. Dr. P. Herbert Muck SJ, Wien; Kan. Bruno Regner, Seelsorgeamtsleiter, Salzburg; Prof. Dr. Josef Schabaßer, AG Kirchenmusik, Wien; Franz Schmutz, Liturgie-Referat, Linz; Msgr. Hans Schramm, Seelsorgeamtsleiter, Innsbruck; Stadtpfarrer KR J. Schneider, Klagenfurt; Dr. P. Anselm Schwab OSB, Institutum Liturgicum, Salzburg; Prälat Dr. Otto Taschner, Wien; Prälat Franz Vieböck, Seelsorgeamtsleiter, Linz.

Diese erste Sitzung beschäftigte sich mit folgenden Themen:

- Einführung in den gegenwärtigen Stand der liturgischen Erneuerungsarbeit
- Konstituierung der „Liturgischen Kommission für Österreich“
- Die Gestaltung des Kirchenraumes nach der Liturgiereform
- Fragen zu den Messen coram exposito Sanctissimo Sacramento
- Übertragung der Messen im Rundfunk
- Stellungnahme der Kirchenmusiker zur Verwendung der Jazz- und Schlagermusik bei der Meßfeier
- Stellungnahme der Kirchenmusiker zu den gesungenen deutschen Präfationstexten
- Missa pro patria
- Klärung der Begriffe „Volk Gottes“ und „Mahlcharakter“
- Begräbnismessen
- Bericht über die Tagungen in Trier, Maria Laach, Puchberg.

Das Hauptanliegen der neugegründeten LKÖ läßt sich mit den Worten Prof. Dr. Balthasar Fischers bei der Feier „25 Jahre Gottesdienst“ charakterisieren: „Wie können wir die vom Konzil herkommende Bewegung zur äußeren und inneren Erneuerung der Liturgie gegen traditionalistische und gegen anti-autoritäre Tendenzen abschirmen? Wie können wir [...] den gesunden Mittelweg aufzeigen, den das Konzil gemeint und vorgezeichnet hatte?“³

Ich selber erlebte diese und die folgenden Jahre als Spiritual und später als Regens unseres Priesterseminars in St. Pölten sowie als Professor für Liturgiewissenschaft an der diözesanen Hochschule St. Pölten. Die nachkonziliare Zeit konnte man im Priesterseminar und an der Hochschule besonders intensiv erleben, manchmal auch erleiden. Mit Recht hat man das Priesterseminar als „Seismograph“ für innerkirchliche Entwicklungen bezeichnet, und nicht zufällig beginnt das Dekret über die Priesterausbildung „Optatam totius“ mit dem Satz: „Die erstrebte Erneuerung der gesamten Kirche hängt zum großen Teil vom priesterlichen Dienst ab, der vom Geist Christi belebt ist.“⁴

DREI PHASEN DER LITURGISCHEN ERNEUERUNG

Beim Übergang von der liturgischen Bewegung zur liturgischen Erneuerung läßt sich – meines Erachtens – rückschauend auf die bisher 60 Sitzungen der LKÖ eine Gliederung in drei Phasen vornehmen, die vom jeweiligen bischöflichen Vorsitzenden gekennzeichnet sind.

ERSTE PHASE: 1965–1973

In dieser Phase führte Weihbischof, später Erzbischof, Dr. Eduard Macheiner, Salzburg, den Vorsitz.

Es war die Zeit der Aufbrüche und Umbrüche. Die Öffnung und die Weichenstellungen für die Pflege und Erneuerung der Liturgie waren von der Liturgiekonstitution her vollzogen. Die alten liturgischen Bücher waren zum Großteil durch die Neuerungen des Konzils überholt, neue Bücher waren noch nicht vorhanden. Es war die Zeit des Improvisierens, die Zeit der Experimente, die oft genug zu Formen und Praktiken führten, die das Konzil keineswegs beabsichtigt hatte. Mit der Berufung auf den „vorausseilenden Gehorsam“ wurden einerseits irrealer Erwartungen geweckt, andererseits Unsicherheiten verbreitet. Durch die anti-autoritäre Welle und die Entsakralisierungssparolen der sechziger Jahre wurden die Spannungen noch verschärft. Römische Instruktionen wurden nur selektiv akzeptiert; selbsternannte Liturgiereformer publizierten eigene neue liturgische Texte, die in Ringmappen gesammelt und auch bei Gottesdiensten verwendet wurden. In den Priesterseminaren traten noch Probleme eigener Art auf: Durch die Neuordnung der Studien, durch die Umwandlung der bisherigen verpflichtenden Ordnung in ein vielfältiges Angebot von Gottesdiensten und Meditationen und durch die Verminderung der Verpflichtung zur Teilnah-

³ B. FISCHER, Wie es angefangen hat, in: GD 27 (1993) III f., hier: III.

⁴ II. VATIKANISCHES KONZIL, Dekret über die Priesterausbildung „Optatam totius“, Art. 1.

me an gemeinsamen Gottesdienstfeiern entstand eine bedrückende Situation. Wie sollte unter diesen Gegebenheiten ein sicheres Fundament und eine echte Einübung in eine besonders von der Liturgie geprägte Lebensform erfolgen? Kein Wort Latein mehr, kein Choral, keine Lieder von früher. Für manche Alumnen wurden sogar der Talar zur Assistenz beim Bischofsgottesdienst, die Handhabung des Thuribulums und sogar das Knien vor dem Allerheiligsten zu einem Problem.

Die Konferenzen der LKÖ boten in dieser Zeit die Gelegenheit – ich kann es für mich dankbar registrieren – zur Information über die Arbeit an den neuen liturgischen Büchern. Die Mitarbeit an verschiedenen Subkommissionen (Meßbuch, Kalender, Rituale, Gotteslob) vermittelte einen Informationsvorsprung, wieweit Erwartungen erfüllt werden würden und wo Grenzen gewahrt werden müßten. Der Austausch von Erfahrungen mit den Studienausgaben führte zur Klärung mancher Fragen und Unsicherheiten und gab Orientierung für eine zielstrebige Aufbauarbeit.

ZWEITE PHASE: 1974–1989

Sie stand unter dem Vorsitz von Erzbischof Dr. Karl Berg, Salzburg.

Diese Phase war geprägt von der Herausgabe der neuen liturgischen Bücher in deutscher Sprache. P. Jungmann wurde nach der Verabschiedung der Liturgiekonstitution gefragt, wie lange es nach seiner Meinung bis zur Herausgabe der neuen liturgischen Bücher dauern würde; er meinte damals acht bis zehn Jahre – und er hatte recht behalten.

In rascher Folge erschienen das Meßbuch (1975), das Meßlektionar (1969–1975 bzw. ²1979–1980), die Rituale-Faszikel für die Kindertaufe (1971), die Firmung (1973), die Buße (1974), die Eingliederung Erwachsener in die Kirche (1975), die Krankensakramente (1975) sowie das Stundenbuch (1978–1980) und das Gotteslob (1974). Damit war das Instrumentarium vorhanden, mit dem vor allem die Liturgen vertraut gemacht werden mußten und in das es sich einzuüben galt.

In dieser Phase begann die LKÖ mit der Erarbeitung und der Herausgabe der „*Texte der Liturgischen Kommission für Österreich*“, die zur Förderung, Orientierungshilfe und Korrektur bei der rechten Umsetzung der revidierten liturgischen Bücher in das gottesdienstliche Feiern und Leben der Gemeinden dienen sollen. Die stattliche Reihe, bisher fünfzehn Titel⁵ – von „*Richtlinien für Kin-*

⁵ Texte der Liturgischen Kommission für Österreich: (1) Richtlinien für Kindermessen. Meßfeiern kleiner Gemeinschaften. Gemeindegottesdienst und Einbindung von Zielgruppen. Hinweise für die Feier der Messe an Werktagen; (2) Die Feier der Wiederaufnahme in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche; (3) Ehrfurcht beim Kommunionempfang; (4) Ordnung der kirchlichen Trauung konfessionsverschiedener Paare unter Mitwirkung der Pfarrer beider Kirchen; (5) Die Feier der heiligsten Eucharistie; (6) Pastorale Einführung in das Meßlektionar; (7) Die Feier der Eucharistie in Konzelebration; (8) Der liturgische Dienst des Diakons; (9) Die Sonntagsfeier in Gemeinden ohne Priester; (10) Dokumente zur Meßfeier; (11) Gestaltung des Altarraumes; (12) Zum Marianischen Jahr 1987/88; (13) Konstitution über die heilige Liturgie; (14) Leitlinien

dermessen“ bis „Erfahrungen mit dem Gotteslob“ –, zeugt von verantwortungsvoller und gründlicher Arbeit in der LKÖ, wie diese sich auch in den Protokollen der Konferenzen spiegelt.

Seit 1973 wurde jedes Jahr im Herbst ein Symposium veranstaltet, das jeweils ein Schwerpunktthema der Liturgie aufgriff, in Fachreferaten entfaltete und in Arbeitskreisen durcharbeitete. Multiplikatoren für die liturgische Weiterbildung auf Diözesan- und Gemeindeebene bekamen so eine solide Information, Gelegenheit zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch und eine zielführende Wegweisung für ihre konkrete Bildungsarbeit.

Wichtig waren für die Tätigkeit der LKÖ in all diesen Jahren die Kontakte mit der Kongregation für den Gottesdienst, der Kongregation für die Sakramente sowie die Zusammenarbeit mit der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG), denn nur so konnten die großen Vorhaben im ganzen Sprachraum und rückgebunden an die Gesamtkirche verwirklicht werden. Aber auch andere aktuelle Probleme und Anliegen, die eingebracht und in den Konferenzen erörtert und diskutiert wurden, konnten in Form von Voten an die Bischofskonferenzen weitergegeben werden.

DRITTE PHASE: SEIT 1989

Diese Phase beginnt mit der Übernahme des Vorsitzes in der LKÖ durch Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari, Gurk-Klagenfurt, im Jahr 1989. Der in den Statuten festgelegte Auftrag bleibt bestehen: In steter Verpflichtung auf „Sacrosanctum Concilium“ die begonnene Arbeit in Treue zur eigenen Tradition und in der Öffnung für eine notwendige Weiterentwicklung fortzusetzen. Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben zum Gedenken an 25 Jahre Liturgiekonstitution⁶ die vordringlichen Bereiche genannt, in denen die Arbeit intensiviert werden muß: biblische und liturgische Bildung der Hirten und der Gläubigen, Anpassung an die verschiedenen Kulturen, Aufmerksamkeit für die neuentstandenen Probleme und die rechte Beziehung zwischen Liturgie und Volksfrömmigkeit. Denn „die Liturgie der Kirche geht über die liturgische Reform hinaus. Wir sind nicht in der gleichen Situation wie 1963 [. . .]. Man kann daher nicht fortfahren, von Veränderung zu sprechen wie zur Zeit der Veröffentlichung des Dokumentes, sondern muß auf eine intensivere Vertiefung der Liturgie der Kirche hinweisen, die nach den heutigen Büchern gefeiert und vor allem als ein geistliches Geschehen gelebt wird.“⁷

In dieser Zeit sind wieder neu Initiativen zu ergreifen für eine gründliche Erziehung, um die Reichtümer zu entdecken, die die Liturgie in sich birgt. Bi-

für mediale Übertragung von gottesdienstlichen Feiern; (15) Erfahrungen mit dem „Gotteslob“. Zur Situation der österreichischen Kirchenmusik.

⁶ JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben zum XXV. Jahrestag der Konzilskonstitution „Sacrosanctum Concilium“ über die heilige Liturgie, 4. Dezember 1988, (VApS 89), Bonn 1989.

⁷ JOHANNES PAUL II., 25 Jahre Liturgiekonstitution (s. Anm. 5), Nr. 14.

schof Kapellari hat bei der Pastoraltagung über „Liturgie zwischen Mystik und Politik“ (Wien 1990) drei Prinzipien dafür genannt, nämlich die trinitarische Prägung, die eschatologische Ausrichtung und das Prinzip Schönheit.⁸

Daß sich die LKÖ nach fast 30jähriger Tätigkeit über das Erreichte freuen darf und zugleich verantwortungsbewußt den neuen Aufgaben stellt, ist mein aufrichtiger Wunsch anläßlich dieser 60. Konferenz.

*Auch Alterzbischof Dr. Karl Berg, Salzburg, und Erzabt Franz Bachler OSB, St. Peter in Salzburg, kamen als Zeitzeugen zu Wort:*⁹

ERINNERUNGEN VON ALTERZBISCHOF DR. KARL BERG

Alterzbischof Dr. Karl Berg hat (damals als Regens des Salzburger Priesterseminars) bereits an der ersten Sitzung der Arbeitstagung der Österreichischen liturgischen Kommission im Rahmen des Institutum Liturgicum Salzburg (27./28. März 1947) teilgenommen.

In den ersten Sitzungen beschäftigte man sich vor allem mit der Frage Latein oder Deutsch, und wenn Deutsch, wieviel. Im Lauf der Zeit stellte sich auch heraus, daß mit der Feier der Liturgie in der Muttersprache noch keineswegs alles verstanden wird. Es bleibt daher immer noch die Aufgabe, die Liturgie zu erschließen und verständlich zu machen. Die früher häufigen Predigten und Erklärungen der Messe sind leider sehr selten geworden. Die LKÖ hat eine richtungweisende Funktion, die Weiterarbeit muß allerdings in den einzelnen Diözesen geschehen. So zeigen z. B. die in Salzburg veranstalteten Liturgieseminare eine sehr positive Auswirkung auf das liturgische Leben in den Pfarren.

Dankbar kann auf die geleistete Arbeit der LKÖ zurückgeschaut werden, und es ist zu wünschen, daß die LKÖ durch ihr Wirken weiterhin dazu beiträgt, daß die Liturgie zur Quelle und zum Höhepunkt des christlichen Lebens werde.

ERINNERUNGEN VON ERZABT FRANZ BACHLER OSB

Erzabt Franz Bachler OSB, Erzabtei St. Peter in Salzburg, ist ebenfalls ein Gründungsmitglied der LKÖ und Hausvater des Institutum Liturgicum.

Es sei auch erinnert an die Verdienste von Dr. P. Adalbero Raffelsberger OSB († 27. September 1952), der 1947 das Institutum Liturgicum initiiert hat und Gründungsmitglied der Österreichischen liturgischen Kommission war. In seinem kurz bemessenen Leben hat P. Adalbero sich sehr um die liturgische Erneuerung bemüht und sich für die Herausgabe und Verbreitung von volksliturgischen Texten eingesetzt. Auch die Zeitschrift HEILIGER DIENST wurde von ihm ins Leben gerufen.

⁸ Vgl. E. KAPELLARI, Liturgische Erneuerung als bleibender Auftrag, in: H. ERHARTER/H.-M. RAUTER (Hg.), Liturgie zwischen Mystik und Politik, Wien 1991, 103–111, hier: 107 f.

⁹ Vgl. Protokoll der 60. (88.) Konferenz der Liturgischen Kommission für Österreich, 17. Februar 1993, 4, TOP 1.2 und 1.3.